

„neue“ Lied fanden in diesen Tagen Pflege und wurden gleich eingebaut in den Gottesdienst, der als Betsingmesse, als Choralamt und als polyphones Amt gefeiert wurde; oder sie wurden zur Vorbereitung der Abendfeiern, die als Deutsche Komplet, als Vesper und als kirchenmusikalische Andacht gestaltet wurden. Geht auch die Wirkung dieser Matreier Wochen über den Rahmen der Diözese hinaus, so bezeugte doch die Teilnahme des hochw. Herrn Provikars Dr. Wechner, welche Bedeutung der Innsbrucker Bischof Dr. Paul Rusch dieser Erneuerungsbewegung beimißt.

Noch eine Woche früher hatten die Vorarlberger „ihre“ Werkwoche. Es ist das nicht Ausdruck eines Partikularismus des Ländle, das schon eine mehr als zwanzigjährige Tradition in dieser Richtung hat. Hier geht es nicht so sehr um eine Wirkung in die Welt, sondern um eine gründliche Umformung im eigenen Lande. Diese Hoffnung ist durch die Teilnehmerzahl gerechtfertigt. Gegen Hundert waren es, die sich in der Mehrerau zur Werkwoche einfanden, darunter über 20 Seelsorger. Im Rahmen und in der allgemeinen Richtung mit Matrei völlig verwandt, zeigte Mehrerau in seinen Vorträgen noch klarer die gegenwärtige Aufgabe. Der Vormittag galt der Liturgie (Das heilige Opfer als Tat der Gemeinschaft, Der Chor in der Betsingmesse, Das Volk im Hochamt), der Nachmittag der „Moderne“ (Die geistigen und religiösen Grundlagen der neuen Kirchenmusik). Teilten sich in die liturgischen Referate Dekan Dr. Amann (Bludenz) und P. Adalbert Roder (Mehrerau), so sprach als Vertreter der neuen Kirchenmusik Prof. Franz Krieg (Wien) dessen neue Messe „Veni sancte spiritus“ als Musterbeispiel von ihm selbst in den Proben erarbeitet wurde. Der Klerus nahm an den Vorträgen und Aussprachen (Wünsche des Pfarrers an seinen Chor und Wünsche des Chores an seinen Pfarrer) teil, hatte aber auch seine besonderen Aussprachekreise, in denen vor allem unter Leitung von Dr. Weber (Dornbirn) der Einbau des neuen Diözesangesangbuches in Meßopfer und Gemeindeandacht behandelt wurde. Eine besonders feierliche Note erhielt die Werkwoche in ihrer Abschlußfeier durch die Anwesenheit des Vorarlberger Generalvikars, Weihbischof Tschann, der dem Referenten für Kirchenmusik beim Seelsorgeamt Feldkirch und (vor Errichtung des Seelsorgeamtes) langjährigen Obmanne des Vorarlberger Kirchenmusikbundes, Schulleiter Michael Längle, für 25 Jahr treuer Arbeit im Dienste der Liturgie und Kirchenmusik das päpstliche Ehrenkreuz „Pro ecclesia et pontifice“ überreichte.

Mehrerau

Dr. P. Adalbert Roder S.O.Cist.

AUS DEN ST. GALLER LITURGISCHEN VORTRÄGEN

Aus den St. Galler liturgischen Vorträgen, über die wir bereits in Folge II d. J., S. 56, einen kurzen Bericht brachten, sei im folgenden aus der Feder unseres Mitarbeiters P. Walter Heim S.M.B. (Immensee) ein ergänzender Auszug gebracht:

Exzellenz Meile, als Landesbischof Protektor des St. Galler Arbeitstages, gab seiner Freude über dessen Zustandekommen Ausdruck und hob hervor, daß er seinerzeit als erster Geistlicher in der Diözese eine Gemeinschaftsmesse gehalten, den ersten liturgischen Einkehrtag in der Schweiz durchgeführt und die „Liturgisch-Biblische Monatsschrift“ der Schweiz gegründet habe.

Seine Exzellenz benützte sodann die Gelegenheit, um einige grundsätzliche Gedanken über die liturgische Erneuerung in der Schweiz darzulegen. Er sagte zunächst, daß die liturgische Bewegung in der Schweiz seiner Ansicht nach in eine gewisse Krise hineingeraten sei. Das zeige z. B. das Erlöschen der „Liturgischen Gemeinschaft der Schweiz“, der Untergang der „Liturgisch-Biblischen Monatsschrift“ (zum guten Teil wegen Mangel an Mitarbeitern) und die Tatsache, daß es noch nicht gelungen sei, dem sonntäglichen Pfarrgottesdienst die gebührende Wertschätzung zu sichern.

Als Erfolge des liturgischen Apostolates wertete der Bischof dagegen u. a. die Gemeinschaftsmessen in vielen kleineren Pfarreigruppen, das vermehrte Verständnis mancher Kirchenchöre für den gregorianischen Gesang, die vom Volk gesungenen Choralämter (oder wenigstens die Ausführung der Akklamation durch das Volk) und die vermehrte liturgische Belehrung durch die Geistlichen.

Für die Zukunft empfahl der hochwürdigste Referent alsdann, den von der schweizerischen liturgischen Erneuerung bis jetzt eingehaltenen gesunden Mittelweg weiter zu beobachten. Es sei jedoch zu bedauern, daß die Liturgie-Enzyklika in der Schweiz vielfach eine etwas teilnahmslose Aufnahme gefunden habe. Man fühlt sich teilweise auch durch die Warnungen vor den Extremen nicht betroffen. Die Enzyklika muß zum Ausgangspunkt vermehrter liturgischer Arbeit gemacht werden, indem man besonders ihre grundsätzlichen Darlegungen beachtet und so die liturgische Erneuerung vertieft und verinnerlicht.

Um die schweizerische liturgische Bewegung aus ihrer Krise herauszuführen, empfahl Bischof Meile, öfters für kleinere Gruppen liturgische Kurse abzuhalten, damit Eliten herangebildet werden, die in den Pfarreien als Salz wirken können. Ferner müsse man sich in den Predigten noch mehr ans Kirchenjahr anschließen. Wertvoll wäre es auch, wenn man die Laienwelt durch den Gebrauch von deutschen Wochenpsaltern in Verbindung mit dem Stundengebet der Kirche bringen könnte.

An die Ausführungen des hochwürdigsten Landesbischofs schloß sich das erste Referat des Tagesreferenten, Dr. P. Adalbero Raffelsberger O.S.B. vom Liturgischen Institut an der Erzabtei St. Peter in Salzburg. Er betonte zunächst, daß er sich natürlich keineswegs mit den konkreten pastoralliturgischen Verhältnissen in der Schweiz befassen, sondern einfach über die Erfahrungen und Ergebnisse liturgischer Arbeit in Österreich sprechen wolle, um vielleicht einige Anregungen bieten zu können. Sodann gab er seiner Überzeugung Ausdruck, daß alle liturgische Arbeit auf dem bedingungslosen Gehorsam gegen die zuständige kirchliche Autorität sich aufbauen müsse, da sie sich sonst der Gnadenfruchtbarkeit beraube und als Apostolat würdiger Vergegenwärtigung des großen Gehorsamsopfers Christi mit sich selbst in Widerspruch gerate.

P. Raffelsberger legte nun eine Reihe von Erfahrungen vor, welche man im österreichischen Raum in bezug auf das schrittweise Vorgehen in der liturgischen Arbeit gemacht habe. Er wies zunächst darauf hin, daß seiner Ansicht nach in Deutschland und Österreich die liturgische Bewegung in ein neues Stadium eingetreten sei. Sie ist nicht mehr eine Bewegung, in dem ursprünglichen Sinn eine Bewegung also, die einen neuen religiös-geistigen Aufbruch mit sich heraufführen kann. Einerseits war nach dem zweiten Krieg infolge der äußeren Ereignisse eine gewisse Ermüdung eingetreten, die verhinderte, sich mit den liturgischen Problemen auseinanderzusetzen, und andererseits hat doch die Bewegung bereits viel erreichen können, und so den Hungertrieb stillen können. Mit formalen Anliegen der liturgischen Erneuerung befassen sich heute neben Pastoral und Katechetik vor allem auch kirchliche Amtsstellen, Seelsorgeämter, die Liturgischen Kommissionen (in Österreich wurden bisher fünf Konferenzen der Liturgischen Kommission am Institutum Liturgicum gehalten). Dadurch ist manches Odium von der liturgischen Arbeit gewichen, weil sie von der kirchlichen Autorität gestützt und getragen wird und als Anliegen der ordentlichen Seelsorge gilt. Die liturgische Erneuerung kann heute die geistigen Grundlagen des liturgischen Lebens festigen und vertiefen.

Das grundlegende Verständnis von Wesen, Sinn und Geist der Liturgie ist denn auch grundlegende Voraussetzung aller liturgischen Arbeit. Glücklicherweise hat nun die Liturgie-Enzyklika Klarheit über das Wesen und die Definition der Liturgie geschaffen. Es dürften nun nicht mehr Rubriken mit

Liturgie verwechselt werden (wie man den „Gartenzaun“ nicht mit dem Garten selber verwechseln darf).

Der erste und wichtigste Schritt in der liturgischen Arbeit besteht darin, im Volke die richtigen Anschauungen über das Wesen der Liturgie zu wecken; erst nachher kann man an die Lösung der Formfragen gehen. Diese Erziehungstätigkeit setzt geduldiges Warten voraus. Die muß besonders die liturgische Gebetsrichtung „per Christus Dominum nostrum“ d. h. per Christum ad Patrem erläutern und dem Volke nahebringen. Hierher gehören auch die Belehrungen über den Mystischen Leib Christi, das Wesen und die Bedeutung der Pfarrfamilie, die Stellung des Pfarrers und die Erziehung zum Verständnis der heiligen Taufe. Erst dann könne man Stufe für Stufe die liturgischen Formen mit dem Volke durchführen. Dabei ist es unbedingt notwendig, daß Eindeutigkeit in der psychologischen Methode herrsche, und daß keine Gegensatzpunkte aufgestellt werden; das heißt, man darf in der Praxis nicht das Gegenteil von dem tun, was man theoretisch lehrt. (Wenn man z. B. zum Choral erziehen will, sind dauernde Orchestermessen unpädagogisch; wenn man zur aktiven Teilnahme an den einzelnen Teilen der Messe erziehen will, sind „Andachten“, die das unmöglich machen, schädlich!)

Bei der Einführung neuer liturgischer Formen für das Volk und bei der eventuellen Abschaffung bisher gebräuchlicher Andachtsformen muß größte Klugheit herrschen. Vor allem darf die Liebe nie verletzt werden. Dennoch muß man die liturgische Erziehungsarbeit zielbewußt und energisch vorwärts tragen.

Die Erfahrung zeigt, daß sich im Laufe der liturgischen Erziehungsarbeit immer wieder folgende zwei Schwierigkeiten ergeben: Einmal erheben sich gewisse Widerstände gegen das Gemeinschaftsgebet und gegen den Wechsel der Körperhaltung. Es ist deshalb unbedingt nötig, den Sinn der Körperhaltungen und des Gemeinschaftsgebetes gut zu erklären und darauf hinzuweisen, daß in der Liturgie der ganze Mensch sich am Lobe Gottes beteiligen muß und daß der einzelne in der Liturgie durch die Gemeinschaft der Ecclesia mit Gott in Verbindung tritt.

Sodann haben die Leute oft den Eindruck, der liturgische Gottesdienst biete ihnen weniger als verschiedene Andachtsformen. Daran ist vielfach eine heute noch gebräuchliche Gebetbuchliteratur schuld, die allzusehr nach Ethizismus und Gefühl gerichtet ist. Man muß dazu erziehen, daß der Gottesdienst in erster Linie der Verherrlichung Gottes und erst an zweiter Stelle der Erbauung der Gläubigen dient.

Im Laufe seiner Ausführungen kam der Referent auch auf die Verirrungen der liturgischen Bewegung zu sprechen. Gerechterweise müsse man sagen, so führte er aus, daß diese Verirrungen zum großen Teil durch Strömungen beeinflusst waren, die mit der liturgischen Bewegung nichts zu tun hatten.

In der Nachmittagssitzung legte P. Raffelsberger die „Allgemeine Meßordnung“ für die volksliturgischen Meßfeiern vor, wie sie in Österreich allgemein bindend sind, und erläuterte sie. In der rege benützten Aussprache zeigte sich das Interesse, das die Kursteilnehmer den Referaten entgegengebracht hatten. U. a. wurde der Vorschlag gemacht, die schweizerisch liturgische Erneuerung möge sich, nachdem ihr eigenes Organ leider eingegangen ist, mit der Zeitschrift „Heiliger Dienst“ verbinden.

Vielleicht hätten bei der Veranstaltung des Arbeitstages in St. Gallen noch stärker Spezialfragen konkreter Art eingebaut werden sollen, wie dies auch der Wunsch des Referenten war; jedenfalls wurden durch diese Zusammenkunft manche Geistliche und Laien wieder angespornt, im liturgischen Apostolat tatkräftig weiter zu arbeiten. Vor allem zeigte sie auf, wie grundlegend wichtig es ist, richtige Anschauungen über das Wesen der Liturgie zu haben.

Immensee

W. Heim S.M.B.